

Nachdenkliches über das Kinoplakat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelegt. Hinter dem Sessel des alten Grafen steht Wos, froh, daß ihm sein Plan gelungen ist. Aber mitten im Schreiben hält der Graf inne, man merkt die Unruhe des Wos, der sich um den Grafen zu schaffen macht — in demselben Augenblick aber springt der Graf, es ist Holmes, auf, und überfällt und fesselt Wos. Lachend reißt der Detektiv sich die Maske herunter, geht an ein Spind und holt eine leblose Puppe hervor, ein Nachwerk des Millionendiebs, der alle die Jahre hindurch das Geld geschluckt hat — die unheimliche Ruhe des Holmes-Darstellers, besonders aber die dem Zuschauer ganz überraschend vorkommende Auswechslung der Puppe durch den Detektiv erzielten aufregenden Wirkungen, die dem Stücke, wo es nur immer gespielt werden wird, treu bleiben dürfte. Die Inszenierung schuf besonders gute Innenaufnahmen, die durch gediegene Pracht auffielen. Ein Film, der von Anfang an spannend ist und diese Spannung immer noch zu steigern versteht. — — — Das Programm brachte außerdem auf besondern Wunsch das ausgezeichnete Lustspiel „Engesein“, von Urban Gad, das Asta Nielsen Gelegenheit gibt, ihre köstliche Komik, die lange nicht genügend gewürdigt wird, zu zeigen. Es war ein Erfolg des Programmes, mit dem der neue Direktor, der in Theaterkreisen wohl akkreditierte Herr Ludwig Klopfer sehr zufrieden sein kann, und der ihm hoffentlich auch für die Zukunft bleiben wird.

Eine Art Detektivstück ist auch „Der schwimmende Vulkan“, ein Roman, der in den „Union-Theatern“ gezeigt werden wird. Wenn auch hier ein Detektiv nicht mitwirkt, so deckt doch ein jugender, um sein Vermögen gebrachter Graf, der nun eine Stelle als Kammerdiener angenommen hat, so manche unliebsame Vorkommnisse im Hause seines Herrn auf, und so führt er nicht nur den wegen Unterschlagung geflüchteten Sohn des Hauses in die Arme des gebeugten Vaters zurück, sondern er gewinnt auch Herz und Hand der schönen Tochter. Endlich erhält er einen großen Teil seines Vermögens wieder und beglückt somit die Familie, der er diente, und der er nun als ein Mitglied angehört. Der Höhepunkt ist eine Schiffsexplosion auf hoher See, die durch den Titel dieses Films gerechtfertigt ist. Das Stück wirkt durch die immer wieder aufs neue verblüffende vornehme Darstellungsweise Pilslanders. — Eine besondere Anziehungskraft übt das dieswöchentliche Programm durch einen Film aus, der wie selten ein Film Anspruch auf Beachtung hat. Es ist der von der Monopol-Film-Vertriebsgesellschaft m. b. H. Hanewalfer und Scheler für ganz Deutschland erworbene Film „Das Wunder der Prothese“. Wir bekommen zu sehen, wie unsere Kriegsinvaliden, solche, denen Arme, Hände und Beine amputiert werden mußten, wieder mit Hilfe künstlicher Gliedmaßen selbst die schwersten Arbeiten zu verrichten vermögen. Es handelt sich dabei um Originalaufnahmen, die unter Leitung des Stabsarztes Dr. Adolf Silberstein im königlichen orthopädischen Reserve-Lazarett zu Nürnberg aufgenommen wurden. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Film, der nicht etwa Entsetzen einflößt, der vielmehr ein gewisses erhebendes Gefühl in uns wachruft, daß unsern braven Helden in so herrlicher Weise geholfen werden kann, all überall gezeigt wird. Es sei ausdrücklich auch darauf hingewiesen, daß dieses wichtige Dokument auch für Jugendvorstellungen freigegeben

ist. — Sonst zeigt das Programm noch zwei Humoresken der „Nordischen Films Co“. „Der Schirm des Anstoßes“ und „Die harte Nuß“. Besonders die erstere, eine Verwechslungskomödie, ist überaus lustig. Eine komische Situation jagt die andere, und es wird wieder mit sprudelnder Lustigkeit gespielt. Kinopfen schießt den Vogel ab.

Das „Marmor-Haus“ führt als Mittelpunkt seines neuen Programms den Schwanke „Wie werde ich Amanda los?“ von Heinz Gordon (Gamsa-Film) auf. Der flotte Baron von Angsthause ist mit der Tochter des Gutbesitzers Steinbusch verlobt und steht kurz vor der Hochzeit. Es heißt nun führ ihn, sich seiner Freundin Amanda auf anständige Weise zu entledigen. Die aber ist nicht so gar leicht abzuwimmeln. Der Baron, sein Freund und auch sein Diener kommen nun auf die verrücktesten Ideen, über die man aber herzlich lachen muß. Der Diener spielt die Rolle des Herrn, der Herr zieht sich die Dienerkleidung an und der Freund verkleidet sich als Detektiv, und als nun gar der Schwiegervater mit der Braut auf der Bildfläche erscheint, ist das Durcheinander auf dem Höhepunkt. Wos wird der Baron Amanda jedoch nicht, denn sie wird seine Schwiegermutter. Hier haben wir wieder einmal ein famoseres feines Lustspiel, das im wirbelnden Tempo an uns vorüberzieht. Künstler wie Henry Bender, Heinrich Peer, Viktor Janson, Max Adalbert, und die Damen Hanna Brinkmann, ein entzückendes Töchterchen, und die schneidige Mizzi Wirth als feiche Amanda bilden aber auch ein selten gesehenes Ensemble. Dazu kommt, daß ein ungenannt gebliebener Regisseur (Gordon selbst?) für reizende Szenen gesorgt hat und ein besonderes Geschick darin zeigt, daß die rechten humoristischen Zwischentitel auch an der rechten Stelle erscheinen. Was ja sonst leider nicht immer der Fall ist und wodurch so oft manch hübsche Szene um ihre Wirkung gebracht wird. — Das Programm wird vervollständigt durch einige Einakter, von denen die Komödie „Im Lande der Freiheit“ (Glombek-Film) besondere Erwähnung finden möge. Ein braver Arbeiter, der nach Amerika ausgewandert ist und heute gerade seine Familie, die er hat nachkommen lassen, erwartet, findet in einem Park ein verirrttes Kind reicher Leute. Er nimmt das kleine Mädel mit in seine ärmliche Wohnung, doch bald hat ihn die Polizei entdeckt und verhaftet ihn. Seine Frau und sein Knabe kommen an, und da sie nicht erwartet werden, irren sie planlos umher, bis man auch sie, die der Hunger quält, ins Gefängnis führt. Dort gibt es ein rührendes Wiedersehen, und der tragische Fall löst sich zur Zufriedenheit der Beteiligten in Wohlgefallen auf.



Nachdenkliches über das Kinoplakat.



Ein bunt bedrucktes Stück Papier — und doch so viel Aufhebens davon. Zum Teil mit Recht, denn es wurde

hie und da wirklich übertrieben. Zum andern aber auch mit Unrecht, denn Künstler von Namen und Ruf (Leonhardt, Leni, Rainer, Deutsch) schufen für große Firmen Musterdokumente guten Geschmacks und vorbildlicher Reklamewirkung.

Das Thema „Kinoplatat“ ist aktuell. Verfügungen und Erlasse, Landtagsdebatten und Rundfragen, Ausstellungen und lange Artikelreihen befassen sich damit.

Der Grund ist nicht so recht einzusehen. Man will reformieren, wo eigentlich eine Reform schon ganz von selbst seit zwei Jahren zu beobachten ist.

So lange ist es nämlich her, daß Leonardt für Gaumont und seit Kriegsbeginn für Volken-Beckers und die Fern-Andra-Filmgesellschaft arbeitet. Seit dieser Zeit erfreut die Union uns mit den geradezu glänzenden Schöpfungen Lenis und Deutschs. Das was man zu ändern wünscht, liegt schon länger zurück. Es taucht allerdings auch bei den neueren Bildern hie und da noch einmal auf. Es handelt sich dann aber um Plakate zu ausländischen Filmen oder um Reklamen zu Bildern, die in großer Zahl — oft sogar in der Hauptsache — ins Ausland gehen.

Manche Leute wollen keine grelle Farbe beim Plakat. Da fehlt es dann an der ruhigen Ueberlegung. Das Kion-Plakat soll anziehen, es soll schon aus der Ferne wirken, das geht nicht ohne große auffallende Farbfläche. Man beachte die hochkünstlerischen Plakatentwürfe für Zigaretten, für Markenartikel überhaupt. Das Plakat ist am zugkräftigsten — ganz generell —, das am auffälligsten ist. Es kann sich also nur darum handeln, das In-Die-Augenfallen so hervorzubringen, daß es nicht unästhetisch wirkt.

Allerdings stört an sich alles Auffallende. Jede Reklame bringt für einen künstlerisch ganz fein empfindenden Menschen eine Störung im Straßen- oder Landschaftsbilde mit sich. Darin liegt aber gerade ihre Wirkung. Man mag darüber vom künstlerischen Standpunkt denken wie man will. Es ist ein Moment, das absolut undiskutabel ist, weil mit ihm die Reklamemöglichkeit steht und fällt.

Eine Reform kann nur die Art der Ausführung und den Inhalt des Dargestellten treffen.

Der Stein des Anstoßes war bei vielen der zuletzt erwähnte Umstand. Ihnen war mit Recht der Revolvermann und die bluttriefende Hand ein Greuel, manchmal aber auch mit weniger Berechtigung das nackte Bein oder das ausgeschnittene modern-mondäne Kleid.

Beim deutschen Plakat ist alles Blutrünstige, Apachenhafte geschwunden. Vom Plakat, das aus dem Ausland zu uns kommt, können wir es nicht hinwegreformieren. Wir schränken aber da die Verwendung möglichst ein. Oft aber kann das nicht möglich gemacht werden. Dann erscheint eben am Theateringang wirklich ein nicht ganz vollendetes Plakat, das aber neben ein Zirkus- oder Varietebild gehalten, immer noch ganz gut abschneidet.

Uebrigens hängt die Wirkung auch sehr viel von der Art ab, wie das Plakat ausgehängt wurde. Manche Theaterbesitzer spannen ein Bild ganz nett in einen Holzrahmen, andere lassen mit wenigen Farbstrichen vom Maler einen Abschluß schaffen, oft ist das Portal mit seinen Bögen und Ecken gleich geschickt zu benutzen, hie und da ziehen sich bunte Lämpchen guirlandenartig als Rahmen um ei-

nen Buntdruck. Das Großstadttheater benutzt tadellose, freistehende Messingständer in vollendet künstlerischer Ausführung und so fort.

Wie gesagt, in der Technik ist das Kinoplatat der letzten Jahre vollkommen. Die neue Richtung, die farbenfrohe Bilder auf weißem Grund schafft und die auch in der Illustration mehr andeutet, als ausführt, die an Stelle der Schauer Geschichte eine feine Groteske oder eine flott hingeschmiffene Szene zeigt, ist so einwandfrei in jeder Beziehung, daß an ihr jeder Reformversuch wirkungslos abprallt.

Für die schon einmal zitierten Ueberempfindlichen allerdings wird noch immer hie und da ein Stein des Anstoßes sich ergeben. Das liegt in der Natur des Films. Ein Töchterpensionat in der landläufigen Art oder Leute mit altjüngferlichen Ansichten gehen eben nicht ins Kino oder höchstens zu besondern Vorstellungen. Die große Masse will sich im Kino amüsieren und aber im Trickfilm das sehen, was die Wortbühne nicht bieten kann. Diesen Filminhalt deutet das Plakat an, denn es soll dem Beschauer eine Vorstellung geben, von dem, was der Film ihm bietet. Wenn Albert Paulig unter einer schlimmen Schwiegermutter leidet, oder Dorrit Weigler als verliebter Racker der alten Erbtante einen Schabernack nach dem andern spielt, wenn Stuart Webbs oder Joe Deebbs den weltgewandten und geschickten Verbrecher verfolgen oder auf frischer Tat ertappen, dann kann das dazu gehörige Plakat nicht so gestaltet sein, wie die Einladung zu einem Gesangsvereinskonzert oder die Ankündigung eines Kurortes.

Wir wollen ja selbst eine Plakatreform, wir sind dabei, sie durchzuführen. Wir heißen alle willkommen, die uns helfen wollen. Der Provinzialverband Rheinland-Westfalen bereitet jetzt mit dem rühmlichst bekannten Kunstgewerbemuseum eine Musterausstellung vor. Wir können aber nur Helfer brauchen, die maßvoll urteilen und reiflich überlegen. Dann nämlich kommen ganz andere Resultate zutage, als sie jetzt oft leicht und vielleicht auch vor schnell in mündlichen und schriftlichen Äußerungen zu hören und zu sehen sind.

Eine große Industrie und die Existenz vieler hängt am Kinoplatat. Männer von Namen arbeiten an ihm in redlichem Mühen. Wer hat da bei ernstlichem Nachdenken den Mut, die Kinoplatatfrage mit einer Handbewegung kurzum abzutun?



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Solothurn.** Ein neues Kinotheater erhält Olten. Es enthält 300 Parterre- und 100 Gallerieplätze.

Ausland.

— **Die Aussichten der deutschen Filmindustrie.** Die Lage der Kinounternehmungen ist seit Beginn der letzten